

Die neue Salonkultur – Ob literarischer Abend, Szenetreff oder Kontaktbörse – zwischen Smalltalk und Schnitzchen entdecken junge Frauen einen alten Hauptstadt-Mythos wieder: den Berliner Salon (ein Auszug aus der Marie Claire Januar 2002)

Der große Atelierraum ist in warmes Licht getaucht, auf einem Empiretisch sind leuchtend orangefarbene Kürbisse, bunte Stoffe und Vasen aus grünem und blauem Glas zu einem farbenfrohen Stillleben arrangiert. In einer Ecke steht ein großer schwarzer Flügel, davor sitzt in einem Sessel eine nackte junge Frau. Ein Mann baut gerade seine Staffelei auf, um sie zu malen. Etwa fünfzig Gäste sind zum „Matisse-Abend“ in den Atelier-Salon der Grafikerin und Künstlerin Gisela Kurkhaus-Müller gekommen. Zwei Frauen stehen erwartungsvoll mitten im Raum in der Hand ein Glas Kir. „Ich arbeite mindestens zwölf Stunden, sechs Tage die Woche“, stellt sich Senay Celik vor, die in Kreuzberg einen türkischen Feinkostladen führt. „Mein Leben ist so stressig. Und hier ist soviel Ruhe. Ich freue mich auf einen angenehmen, langsamen Abend.“ ...Senay und ihre Freundin haben sich schön gemacht, tragen lange schwarze Kleider und haben die Haare hoch gesteckt. Viele Gäste sind in Abendgarderobe gekommen, aber es ist kein Muss, wie die Gastgeberin zeigt, die ganz leger Hose und Pulli trägt. Sie begrüßt kurz die Gäste, dann beginnt das Programm. Eine Schauspielerin liest Texte über Matisse. Ein iranischer Musiker spielt auf einem Saiteninstrument namens Santur. Wer Hunger hat bedient sich am mediterranen orientalischen Büfett. Gisela Kurkhaus-Müller führt den Salon zusammen mit ihren Töchtern Cilly, 24, und Frizzi, 21, die beide noch studieren. Auf ihren Streifzügen durch die Berliner Szene hat sie nicht nur ihr Skizzenbuch, sondern auch ihr Adressbuch immer bei sich. Es umfasst über 500 Namen, das größte Kapital jeder Salondame. Gisela Kurkhaus-Müller liebt es, die verschieden Künste zusammenzuführen – wie an diesem Abend Literatur, Musik, bildende Kunst und Kulinarisches. Wenn sie auf einer Ausstellung oder in einem Café jemanden trifft, der ihr gefällt, lädt sie ihn ein. So wie den Maler Bernd Schill, der gerade mit schnellen Strichen die Silhouette des Aktmodells – es ist seine Frau – aufs Papier wirft.

Ob Talent-Scout wie Gisela Kurkhaus-Müller, gastfreundlicher Schönggeist wie Carolin Fischer oder ideenreiche Kulturmanagerin wie Yvonne Helmboldt – jede interpretiert das Thema Salon auf ihre ganz persönliche Art. Und sie alle bedienen eine Sehnsucht, die in den Zeiten von Internet und Globalisierung wieder stärker

wird: in einem kleinen, überschaubaren Kreis Menschen zu begegnen, Gespräche zu führen, Beziehungen zu knüpfen. „Berlin hat sich in den letzten Jahren stark verändert“, sagt Autorin Cornelia Saxe. „Die Stadt ist so unüberschaubar geworden, dass bei vielen Menschen ein Bedürfnis nach Orten entstanden ist, wo man Gleichgesinnten begegnen kann.“

„400 Mark zum ersten, zum zweiten, zum dritten“, der Auktionator lässt den Hammer fallen. Alle klatschen. Die Versteigerung der eben gemalten Akte ist der Höhepunkt des Abends in Gisela Kurkhaus-Müllers Atelier-Salon. Helke Hoppe, eine blonde Mittvierzigerin mit ovaler Nickelbrille, hat das Bild ersteigert. Sie wird es in ihrem Laden aufhängen, wo sie Schmuck und Kleidung verkauft. Nach der Wende, erzählt sie, habe sie selbst für kurze Zeit einen Jour fixe organisiert. Seither ist sie überzeugte Salongängerin: „Es ist ein Ort gegen die vorherrschende Coolness. Hier findet man Wärme, hier schaut man einander auch mal in die Augen.“

Autorin: Patricia Bröhm